

Gab es eine Burg Müllingen?

Autor(en): **Lüthi, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine**

Band (Jahr): **44 (1971)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-161448>

Nutzungsbedingungen

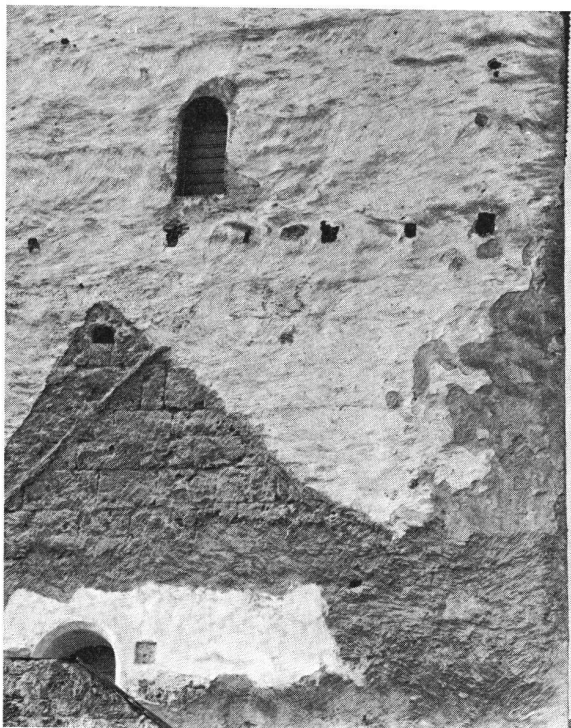
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

senschaftliche Einsatz aller Hilfsmittel und Methoden, die zur Klärung des Bestandes und der Verantwortungsbewußt zu ergreifenden Maßnahmen sich als unentbehrlich erweisen.

Albert Knoepfli



Schloß Sargans. Bergfried Ost (1969); oben: Putz 1607/08. Rechts: Romanischer Putz ohne Absatz in Putz der Wehrlaubenzone übergehend. Zwei Mörtelkragen von Anbauten, darunter lockerer Bewurf der Tuffzone und fetter, weißer Innenputz unbekanntes Alters. Rechts davon Flickarbeiten des 20. Jahrhunderts.

Alle Aufnahmen dieses Beitrages stammen von Architekt Walter Fietz, Denkmalpfleger des Kantons St. Gallen.

Berichtigungen zu Nachrichten 1/1971:

S. 390, rechte Spalte, 9. Zeile von oben = Abb. 4 statt 1. Desgl. 25. Zeile von unten = Zinnen statt Zimmer.

S. 391, 1. Zeile = Maßstab genau 25,5 : 1 (also 25,5-fache Vergrößerung des Mörtel-Dünnschliffes).

Gab es eine Burg Mülligen?

Der kurze redaktionelle Artikel unter obgenanntem Titel in den Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins (Nr. 5/1970) veranlaßte mich, die Burgenfrage in Mülligen sowohl geländearchäologisch als auch aufgrund der geschichtlichen Quellen zu überprüfen. Vorerst unternahm ich mit dem jungen Archäologen Max Zurbuchen eine gründliche Untersuchung des *Eitenberges*, auf dem sich noch immer Mauerreste einer möglichen Burg befinden sollen. Im zitierten Bericht teilt die Archäologische Zentralstelle für den Nationalstraßenbau mit, daß der Eitenberg an mehre-

ren Stellen ganz beachtliche, großenteils verfallene Mauern aufweise, die meist von Gestrüpp überwuchert seien; das weitverzweigte Mauerwerk deute jedenfalls auf eine beträchtliche Anlage mit Sichtverbindung zur Habsburg und zur Brunegg hin. Wie suggestiv solche Angaben wirken können, zeigt sich daran, daß solches Mauerwerk als wahrscheinliche Reste einer gesuchten Burg gedeutet wird, und vom modernen strategischen Standpunkt aus wäre diese Konzeption auch sehr einleuchtend. Da nun die Siegfriedkarte auf dem Südhang des Eitenberges über eine lange Strecke einen alten Weg aufweist, der weder in der Ebene des Birrfeldes noch auf dem Rücken des Eitenberges eine Verbindung zu einem Ziel aufweist, darf er zum vornherein als alt angesehen werden. Nach der Karte dürfte man in ihm ein Teilstück einer gesuchten idealen Verbindung von der Habsburg zu der auf dem östlichen Berggrat ob Mülligen gesuchten Ruine sehen. So war es für uns naheliegend, zuerst diesen Wegrest im Gelände aufzuspüren und ihm zu folgen. Tatsächlich stießen wir nach kurzem Suchen auf das erwähnte Trasse, das genau dem Weg der Karte aus dem 19. Jahrhundert entsprach. Das unterste Stück, der Anschluß der heutigen Wege, fehlte, und innerhalb der mit magerem Wald bedeckten oberen Hangfläche steigt der Weg bis hinauf zum östlichen Teil des Bergrückens unterhalb von P. 450 an. Es handelt sich um ein sehr regelmäßig ansteigendes Straßentrassée, das sich dem steilen Südhang des Eitenberges entlang auf einer aus großen Jurakalksteinen gebauten Trockenmauer hinzieht. An einzelnen Stellen ist auch eine Stützmauer bergseits vorhanden. Was aber besonders verblüfft:

Die Fahrbahn hatte ursprünglich eine Breite von vier Metern. Sie ist teilweise durch Gehängeschutt überdeckt. Zudem ist sie auf fast der ganzen Länge, das sind etwa 600 Meter, mit Gestrüpp und Krüppelwald überwachsen. Die Hypothese, es könnte sich um den einstigen Burgweg handeln, schien also etwas an sich zu haben. Der ganze, verhältnismäßig flache Rücken des Eitenberges, auf den die «Straße» mündet, zeigt nicht eine einzige Stelle, wo man ernsthaft eine Burgruine vermuten könnte. Ein Fundament aus Trockenmauerwerk, das mit der Stützmauer der Straße an ihrem oberen Ende in Beziehung stehen kann, hat in keinerlei Hinsicht etwas mit einem Wehrbau zu tun. Eine ähnliche Anlage befindet sich etwa auf halber Höhe des Hanges, wiederum unterhalb der Altstraße und ohne jede Beziehung zu dieser. Am ehesten handelt es sich um Reste von Kleinbauten aus der Zeit des intensiven Rebbauens, der im 17. und 18. Jahrhundert bis etwa zu dieser Höhe hinauf gereicht hatte.

Befremdlich wirkt für die Heimweisung dieser Altstraße auch, daß sie auf ihrer ganzen Länge keine Verbindung nach unten, also zu den ehemaligen Rebäckern, aufweist. Dies ist um so auffällender, als schon auf einer Karte von C. Gyger aus dem Jahre 1665 die Verteilung von Wald und Reb Gelände (bzw. offenem Land) etwa der auf der Siegfriedkarte entspricht. Auch die Karte des 17. Jahrhunderts zeigt weder Anfang noch Ende unserer Altstraße; sie hatte demnach schon damals keine Funktion mehr. Während die Straße keine funktionelle Beziehung zur sonnigen Wirtschaftsfäche des Eitenberges aufweist, zeigt eine nachträglich von Max Zurbuchen entdeckte steinerne Treppe eine klare Verbindung des unteren genannten Fundamentmauerwerkes mit der bewirtschafteten Fläche, die heute nur noch aus Magerweide besteht. Der

eigenartige Verlauf der Gemeindegrenzen zeigt zudem, daß die Straßenanlage älter sein muß als die mittelalterlichen Banngrenzen, die derart gezogen sind, daß man den Eindruck erhält, alle benachbarten Gemeinden – Hausen, Lupfig, Mülligen – hätten am sonnigen Hang partizipieren wollen. Keiner dieser Rebberge wurde also durch die breite Straße erschlossen, und sie führte auch nicht zu der markanten Trotte am Südfuß des Eitenberges, die schon 1426 urkundlich genannt wird.

Doch finden wir in einer Königsfelder Urkunde vom 3. Oktober 1347 folgende Stelle: «Das Kloster kauft Holz und Feld des Eitenberges auf der einen Seite des Berges, samt den Rechten, daß man *in dem Holz einen Wagenweg* haben solle und einen andern Weg.» Die topographischen Verhältnisse zeigen klar, daß mit diesem befahrbaren Weg nur unsere Altstraße gemeint sein kann.

Fassen wir die Ergebnisse der Geländeuntersuchung am Eitenberg zusammen:

1. Das auf dem Südhang des Eitenberges vorhandene Mauerwerk gehört zu einer Altstraße, die im 14. Jahrhundert offenbar noch befahren werden konnte, später jedoch keinerlei Bedeutung mehr hatte. Die Zeit ihrer Entstehung ist, mangels Kleinfunden, einstweilen nicht zu bestimmen. Mit Rücksicht auf die sehr bevölkerungsschwachen Dörfer des Birrfeldes im Hochmittelalter bleibt die chronologische Einweisung offen. Wozu hätte man eine solche Straße bauen wollen?

2. Trockenmauern im Hang und Fundamente, wovon eines durch eine Treppe erschlossen wurde, müssen im Zusammenhang mit dem jahrhundertlangen Rebbau stehen.

3. Von einer Wehranlage ist weder auf dem Südhang noch auf dem Rücken des Eitenberges die geringste Spur festzustellen. Daß mittelalterliche Wüstungen auf einstige offene Siedlungen hinweisen können, ergibt sich schon aus dem urkundlichen Nachweis eines Geschlechtes *Eitenberg*, das seit dem 14. Jahrhundert in Lenzburg nachweisbar ist.

Für die Frage nach der *Burg Mülligen* waren für uns aber noch die in der Literatur zitierten Punkte auf der Krete des Eitenberges zu untersuchen. Beginnen wir auf der östlichen Seite, oberhalb des Dorfes Mülligen. Auf dem in den Brugger Neujahrsblättern 1952 reproduzierten Aquarell von 1788 beeindruckt uns ein imposanter Felskopf, der als die gesuchten Überreste der Burg Mülligen angesehen wird (P. 425). Durch wiederholten Steinbruchbetrieb wurde er bis in die neuste Zeit immer wieder verkleinert; doch der entscheidende Ansatzpunkt, von der Krete her, besteht glücklicherweise heute noch vollumfänglich. Die Flanken des Steinbruches lassen klar erkennen, um wieviel weiter hinaus der Felskopf ursprünglich geragt hat: Es ist erstaunlich, es macht kaum 10 Meter aus. Auf dem vorhandenen Reststück fehlt jede Spur von Mörtel oder Mauerwerk, ja die schmale Verbindungsrippe zeigt nicht einmal die geringsten Ansätze, daß je ein Halsgraben ausgebrochen worden wäre, obgleich die Verhältnisse hier selten günstig gewesen wären. Herr Gemeinderat J. Schneider bestätigte mir, daß auch vor dem Abbau der Gesteinsschichten, der um einige Jahrzehnte zurückliegt, keine Anzeichen einer Burg vorhanden gewesen seien. Erstaunlicherweise wird der eindeutig negative Befund im Gelände wiederum durch alte Karten bestätigt (Gyger 1665, Samuel Bodmer 1705). Bei Bodmer finden wir eine sehr deutliche

Darstellung des Felskopfes, wie auf dem genannten Aquarell, der aber im Gegensatz zu diesem keinesfalls mit einer Burgruine verwechselt werden kann.

Auf der ganzen Länge des Eitenberges braucht nur noch eine Stelle erwähnt zu werden, nämlich P. 505, aber auch hier gelangen wir zu einem ähnlich enttäuschenden Resultat wie bei P. 425. Der große Steinbruch auf der Nordseite hat ebenfalls von der Gratpartie nur wenig zum Absturz bringen können, kaum 5 bis 10 Meter. Auf den nach Süden einfallenden, steil stehenden Juraschichten fehlt jedes Anzeichen einer mittelalterlichen Burg. Eine halbkreisförmige, wenige Meter breite Verflachung unterhalb des besagten Punktes kann keinesfalls zu einer mittelalterlichen Anlage gehört haben.

Die Geländeuntersuchung führte also auch auf dem Kamm des Eitenberges zu dem völlig negativen Ergebnis: Auf dem Eitenberg kann nie eine Burg Mülligen gestanden haben. Eine Burg auf romantischer Höhe gab es nicht. Doch stellen wir die Frage nun etwas anders als im Titel: *Gab es eine Burg in Mülligen?* Frühe Dienstmannensitze können wir ja häufig im mittelalterlichen Dorfkern, an einer verkehrsgeographischen Schlüsselstellung, auffinden. Ich erinnere hier nur an Suhr¹.

Den ersten Hinweis zur weiteren Arbeit erhielt ich durch den Flurnamen *Im Stock*. Hier, im engeren Dorfraum, kam diese Bezeichnung als Rodungsname nicht in Frage, viel eher war an einen «Steinernen Stock» zu denken. Damit müssen wir uns kurz mit der gütergeschichtlichen Entwicklung des Dorfes befassen. Am westlichen Ende des Dorfes wurden seinerzeit Steinkistengräber gehoben, die ins 7. Jahrhundert datiert wurden, womit eine merowingische Besiedlung des Dorfraumes erwiesen ist. Damals spielte das Eigenamt eine eigentümliche verkehrsgeographische Rolle: Bei Oberburg und Birrhard im Süden querten wichtige Wege das Gebiet in west-östlicher Richtung². Als mittlere Parallele scheint ein alter Weg südlich des Eitenberges über Mülligen an die Reuß und nach Birmenstorf geführt zu haben. Eine postglaziale Rinne, die Schotter-Terrassenränder zersägend, hatte hier die natürliche Voraussetzung für den genannten Weg geschaffen. Mit der Verbindung Oberburg–Mellingen ergab sich auf der Niederterrasse bei Mülligen ein ausgeprägtes Verkehrskreuz. Im östlichen Teil finden wir nun die Flurnamen *Stock*, *Stockfeld*. Nach einem Urbar von 1614 besaß das Kloster Königsfelden mehrere Lehen zu Mülligen, von denen zwei für uns von Bedeutung sind:

Das erste Lehen ist ein auffallend großer Güterkomplex. Zu ihm gehören im östlichen Dorfraum ein Seßhaus und dahinter im Garten ein *Steinerner Stock*. Sein unterer Teil wird als Keller bezeichnet. Die zum Hof gehörenden Ackerflächen waren noch zu dieser Zeit auffallend geschlossen; auf einer Zelg umfaßte eine Parzelle noch 14 Jucharten, auf einer andern sogar 34 Jucharten. Die Gesamtfläche belief sich auf etwa 48 Hektaren. Die besonders erwähnte Umzäunung von Seßhaus und Stock gibt uns einen Hinweis auf die besondere Rechtsstellung des Hofes: Es muß sich um einen Fron- oder Meierhof handeln³. Zu diesem Großhof gehörte auch die *Schifflande*, die Laufmatte, «da man im Weidling hinüberfährt». Die oben erwähnte Verkehrsachse ist damit bestätigt. – Das fünfte Lehen umfaßte 1614 die Mühle und ihre Zugehörde. Zu dieser Zeit wurde sie von einer Familie *Meier* betrieben. Sie wird schon in der frühesten Zeit

der Dorfgeschichte genannt, und zwar in einem habsburgischen Pfandrodel von 1273. Die hydrologischen Verhältnisse im Eigenamt (Birrfeld) lassen erst richtig erkennen, warum die früheste und damals wohl einzige Mühle einer weiteren Umgebung gerade an dieser Stelle erbaut wurde: Hier austretende, starke Grundwasserquellen wurden im Mühlekanal, der in Resten heute noch vorhanden ist, gefaßt und auf das Wasserrad geleitet. Die in alten Berichten vertretene Meinung, die Mühle habe der Familie von Mülinen und dem Dorf den Namen gegeben, ist durchaus sinnvoll. Noch ein Faktor ist wichtig. Das Dorf Mülligen war noch zu Ende des Mittelalters auffallend klein. Nach der Feuerstättenzählung von 1529 waren erst sechs Familien hier ansässig, das heißt außer dem Großhof und der Mühle konnte man nicht einmal von einem Dorf reden. Fronhof und Mühle mußten demnach den einstigen Besitz der Herren von Mülinen verkörpern.

Es war für mich ein besonderer Glücksfall, daß mir Herr Jakob Schneider den gesuchten Steinernen Stock ganz genau lokalisieren konnte. Vor etwa fünf Jahren hätten wir ihn noch untersuchen können... Er fiel einem Neubau zum Opfer. Doch genügte es, die genaueren Umstände zu kennen. Der gewaltige steinerne Keller war mindestens 15 Meter lang. Er befand sich genau dort, wo man ihn nach der Beschreibung des Urheberes hätte suchen müssen. Über dem auffallend großen Baukomplex, in dem wir wohl die Grundmauern eines Wohnturmes im Dorf sehen dürfen, lag eine Brandschicht. Da auf dem Mauerwerk 1614 ein Speicher stand, könnte es sich grundsätzlich um einen verhältnismäßig neueren Brand handeln. Doch müssen wir in Betracht ziehen, daß nach der Überlieferung auf dem Rachezug gegen die Mörder Albrechts, 1309, auch die Burg Mülinen eingeäschert wurde. Nachher sei sie nie mehr aufgebaut worden. Auch mit dieser Erzählung ließe sich der Befund durchaus in Einklang bringen. Die Identität des ersten Königsfelder Lehens mit dem gemauerten Stock finden wir auf der sehr genauen Karte von Samuel Bodmer aus dem Jahre 1705 bestätigt. Auf ihr sind die Dächer der obrigkeitlichen Gebäude konsequent rot bemalt. In Mülligen betrifft dies die Mühle und das Seßhaus, zu dem der Steinernen Stock gehörte!

Zusammenfassend dürfen wir wohl festhalten, daß der Mülliger Großhof mit Mühle ursprünglich einen Wohnturm aufwies, den man sehr wohl als «Burg der Herren in Mülligen» bezeichnen könnte. Damit drängt sich eine kurze Bemerkung über die Inhaber dieses festen Sitzes auf.

Im Jahre 1259 wird ein *Conradus von Mulinen* als Ministerialer des Grafen Rudolf von Habsburg (des späteren Königs) genannt. 1273 ist dann ein *Conradus molendinator* bezeugt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die beiden Namen identisch sind oder daß es sich um Vater und Sohn handelt. In derselben Urkunde wird noch ein *Ulricus molendinator* erwähnt, der wohl auch nach Mülligen heimzuweisen ist.

Daß ursprünglich Hof und Mühle praktisch ganz Mülligen ausmachten, zeigt sich noch in einem weiteren Aspekt. Alle Wege, die von den Nachbargemeinden nach Mülligen führten, hießen noch im 17. Jahrhundert *Müliweg*. Auch das Dorf selber wird immer Mülinen genannt; nur einmal, wie zufällig, wird einer der Wege nicht mehr Müliweg, sondern der «Möllinger Weg» genannt. (Urbar von 1614). Es handelte sich offensichtlich um eine Modernisierung, und so

entstand ein vermeintlicher ingen-Ort! – Schließlich müßte man sich noch fragen, ob die in Brugg ansässigen Herren von Mülinen, denen nach den gütergeschichtlichen Zusammenhängen der Großhof zu Mülligen einst gehört haben muß, mit dem gleichnamigen Geschlecht in der March in Beziehung steht. Die Duplizität der frühen Vornamen ist jedenfalls auffällig.

1229 ist ein *Conradus de Mulinen* bekannt, der der March zugewiesen wird. 1259 finden wir den gleichnamigen Ministerialen Rudolfs und 1273 eben *Conradus molendarius* von Mülenen. Da nach der Tradition die Herren von Mülinen im Eigenamt ursprünglich lenzburgische Dienstmannen waren, wäre es durchaus denkbar, daß ein Zweig der Mülinen in der March mit ihren Herren in den Aargau gelangte. Durch die Ausgrabungen im Bereich der Burgruine Mühlenen in der March sind diese Fragen erneut aktuell geworden⁴. Umfassendere familiengeschichtliche Forschungen könnten möglicherweise auch diesen Problembereich klären.

Daß die Herren von Müllenen im 12./13. Jahrhundert als Mittelpunkt ihres umfangreichen Hofes, zu dem die bedeutende Mühle gehörte, einen Wohnturm besaßen, *eine Burg im Dorf Mülligen*, darf nun wohl als erwiesen gelten.

Alfred Lüthi
Technikumslehrer
Aarau

Anmerkungen:

¹ Herrn Gemeinderat Jakob Schneider, Mülligen, möchte ich an dieser Stelle für seine Hinweise danken. Herr Dr. Georg Boner, Staatsarchivar, machte mich freundlicherweise auf die Karten des Eigenamtes in der Eidgenössischen Militärbibliothek in Bern aufmerksam. Der Sitz der Ritter von Suhr, Mitte des 13. Jahrhunderts, im festen Turm, der an der Stelle des heutigen «Salzhofes» steht, beherrschte das im Hochmittelalter entstandene Straßenkreuz. Rechtsgeschichtlich läßt sich nachweisen, daß der Salzhof als mißverständlicher *Salhof* (Herrenhof) aufzufassen ist (Alfred Lüthi, «Suhr im Wandel der Zeiten», Suhr 1968, S. 27 ff.).

² A. Lüthi, «Königsgut und Fernstraßen im Aargauer Jura», in «Vom Jura zum Schwarzwald» NF Jg. 1968, S. 57 ff., bes. S. 65 f.

³ Die Archivalien befinden sich im Staatsarchiv des Kantons Aargau, *Oberamt Königsfelden*, die erwähnten Karten von 1665 und 1705 in der Eidgenössischen Militärbibliothek in Bern.

⁴ Jos. Bühlmann, «Rätsel um Burg und Geschlecht von Mühlenen», in «Vaterland» Nr. 26, Montag, den 16. September 1968.

Liebe zu Burgen

Anmerkung der Redaktion:

Auf eine ansprechende und recht kurzweilige Art erzählt uns im nachfolgenden Beitrag Felix Nöthiger, Primarlehrer, Thalwil, gewissermaßen die Entstehungsgeschichte seiner tiefsitzenden Begeisterung zu den Burgen. Der initiative, junge Mann, der heute seine gesamte Freizeit im wahrsten Sinne des Wortes für die Erhaltung unserer Burgen aufwendet, gab sich nie mit Halbheiten zufrieden. Es ist daher nur verständlich, wenn ihm das Interesse des Durchschnitts-Burgenfreundes nicht genügt; daß er vielmehr nach Mitteln und Wegen sucht, wie die edlen Aufgaben, welche sich